
DOKUMENTE

1

**Entwicklungsdienst
in politischer Dimension**

Schriftenreihe des Deutschen Entwicklungsdienstes

VORWORT

„Auch wenn wir es schon bis zum Überfluß gehört haben, es bleibt wahr: Es gibt eine mitmenschliche, eine nationale, eine kontinentale und eine überkontinentale Solidarität. Keiner kann im Blumentopf das Pflänzchen seines privaten Glücks züchten, unbekümmert darum, welcher Wind die Krume des freien Landes davonweht. So wollen wir, indem wir uns mit den Lebensfragen einer fremden Region befassen und - falls es möglich wird - helfen, ein wenig Solidarität praktizieren.“

Dieses Motto aus dem Bericht „Jugend im Vorfeld der Entwicklungshilfe“ steht über dem letzten Abschnitt eines Buches, das Hans Dehmel gewidmet ist, dem lebensvoll aktiven Pädagogen des Boberhaus-Kreises, der seine Freunde in der großen Zeit der Jugendbewegung um sich sammelte und, vom landsmannschaftlichen Erbe ausgehend, zu aktiver gesellschaftlicher Verantwortung und internationaler Verständigung führte. („Gespräch und Aktion in Gruppe und Gesellschaft 1919 - 1969“, Freundesgabe für Hans Dehmel, dipa-Verlag Frankfurt a.M., 1970.)

Der Abschnitt „Neue Gespräche über alte Probleme“ enthält als ersten Beitrag den folgenden Aufsatz von Winfried Böll. Böll, leitender Mitarbeiter des Ministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit, eine Generation jünger als der Vater Dehmel, wirkt seit vielen Jahren als Anreger, Förderer und ideenreicher Begleiter des Entwicklungsdienstes. Er stellt sich in diesem vor zwei Jahren geschriebenen Beitrag den Fragen nach der politischen Dimension des Entwicklungsdienstes. Zum Erschrecken mancher Beobachter werden diese Fragen inzwischen im Deutschen Entwicklungsdienst ebenso offen und ohne falschen Anspruch der Amtsautorität diskutiert. Daß diese Fragestellung keine kurzfristige Modesache dieses Jahres ist, erweist sich an den Thesen von Winfried Böll.

Entwicklungsdienst ist eben Gespräch und Aktion in der Erfahrung entwicklungspolitischer Auseinandersetzung. Auch in Zukunft wird uns die Frage beschäftigen, wem unsere konkrete Arbeit in den Entwicklungsländern nützt. Ohne gesellschaftspolitisches Verständnis werden wir diese Arbeit nicht tun können. Wir werden weiter kritisch fragen, wie sich Entwicklungsdienst mit seiner Zielsetzung zu anderen Formen der Entwicklungspolitik wie etwa der Kapitalhilfe, der technischen Hilfe und zu dem Auslandsgeschäft deutscher Firmen in den Entwicklungsländern verhält. Wir werden uns weiterhin fragen, wie wir uns im Entwicklungsdienst zu der Außenpolitik, der Wirtschaftspolitik, der Agrarpolitik unseres Staates im Blick auf die Entwicklungsländer stellen. Wir werden uns auch weiterhin fragen, welche innere Ordnung für einen freiwilligen Entwicklungsdienst angemessen ist, wie man in einer solchen gemeinsamen Aufgabe miteinander umgeht.

Das sind nicht gerade bequeme Fragen, und auch die Antworten werden uns immer wieder einigen Ärger eintragen. Mit dem Unverständnis der Hilfstechnokraten und der Anhänger bestehender Ordnung werden wir noch lange zu rechnen haben. Auch ihnen sind wir das faire und offene Gespräch schuldig.

Die deutsche Jugendbewegung hat die Politik der Dreißiger Jahre ebensowenig bestimmt wie das amerikanische Friedenscorps die unserer Tage. So wird auch der Entwicklungsdienst kaum der bestimmende Faktor der künftigen Geschichte des Zusammenlebens der Industriemächte mit den Völkern der Dritten Welt sein. Aber wir sollten unser Bestes tun, uns in der Praxis der Solidarität zu versuchen, über unsere Erfahrung damit Klarheit zu gewinnen und uns hierzulande für eine Politik der Solidarität einzusetzen. Entwicklungsdienst lebt aus der Überzeugung, daß es auf eine solche Politik ankommt.

Erfahrung und Gespräche des letzten Jahres lassen uns hoffen, daß es bei der Idee der Dienste in der Praxis nicht nur zur bloßen Ideologie einiger Chefs reicht, wie Böll noch vor zwei Jahren fürchtete. Wir glauben, daß es möglich ist, einer kritisch engagierten Generation im Entwicklungsdienst die aktive Teilnahme an einer Aufgabe politischer Bildung in Gespräch und Aktion anzubieten.

Manfred Kulessa

Bonn-Bad Godesberg, im Juli 1970

Aus einer Ansprache des Bundespräsidenten

Der Deutsche Entwicklungsdienst ist heute dank der guten und zuverlässigen Tätigkeit seiner Freiwilligen draußen bereits eine Einrichtung geworden, an die viele Länder in Afrika, Asien und Lateinamerika Hoffnungen knüpfen. Ob sie sich erfüllen, hängt weitgehend davon ab, wie sich unsere Freiwilligen weiterhin bewähren.

Sie müssen sich klar sein darüber, daß sie draußen als Sprecher Deutschlands angesehen werden. Nach ihrem Auftreten wird man unser Volk, unseren Staat und unser Schicksal beurteilen. Sie stehen in der vordersten Reihe derer, die eine neue Welt bauen — nicht als Zuschauer, sondern als Mitwirkende an dem gewaltigen Umwandlungsprozeß, der sich in unserer Zeit vollzieht.

Sie kehren unserer vom „Wohlstandsdanken“ geprägten Gesellschaft für zwei Jahre den Rücken. Die Aufgabe, die sie anpacken, erlaubt keine Lauheit und Bequemlichkeit, sie bietet nur die Alternative Bewährung oder Scheitern.

Sie werden ihre Ziele nicht ohne die große Tugend der Geduld erreichen. Nicht alle von ihnen werden das Glück haben, ihr Werk wachsen zu sehen. Nicht alle werden schon nach wenigen Wochen Dankbarkeit erwarten dürfen. Sie werden vor allem dann keine Anerkennung finden, wenn sie vergessen, daß es sie nicht zu Überlegenen macht, wenn sie Menschen beim Aufbau ihres

Landes helfen. Sie wirken nicht als Lehrmeister, sie wirken als Partner, als Freund, und sie wirken durch ihr Beispiel.

Sie treffen auf Menschen und Kulturen, die anders sind — nicht geringer, aber andersartig, fremd und manchmal vielleicht geheimnisvoll. Sie dürfen niemals dem für sie Ungelernten oder Fremden ihre Achtung versagen.

Die Aufgabe, die sie übernommen haben, wird sie reicher machen. Wer sich in schwierigen Lagen ohne hochspezialisiertes Gerät bewährt, wer sein Wissen und Können auf andere zu übertragen gelernt hat, der hat für Leben und Beruf mehr gewonnen, als der, der Angst hat, den Anschluß zu verpassen.

Wir werden mit denen, die reich an Wissen und Erfahrung zurückkommen, auch für unser Land und für unser Volk eine Bereicherung erfahren. Wir werden dieses Kapital nutzen können und nutzen müssen, — nutzen im Bereich der Bildung, der Wirtschaft, der Verwaltung und der Politik.

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke anläßlich der Eröffnung der Ausbildungsstätte Wächtersbach des DED am 10. Dezember 1965.